

Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Commitee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich
zweimal zum Preise von 1 Dollar das Jahr.

Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.
(Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. N. Adelberg, Watertown, Wis.

8. Jahrg. No. 3.

Watertown, Wis., den 1. October 1872.

Lauf. No. 159.

Was haben wir zu thun?

„Der Glaube ist ein lebendig, geschäftig, thätig, mächtig Ding, das unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fragt, hat er sie gethan und ist immer im Thun. Wer aber nicht solche Werke thut, der ist ein glaubloser Mensch, tappt und sieht um sich nach dem Glauben und guten Werken, und weiß weder was Glaube noch gute Werke sind.“ So spricht der theure Gottesmann Dr. Luther, der wohl erprobt hatte, was „Glaube“ heißt und auch in guten Werken sich reichlich geübt hat. Es erfährt's auch jeder wahre Christ an sich selber, daß nicht Noth ist, ihm zu sagen: du sollst deinen Nächsten lieben, ihm dienen, in Gefahren und Nöthen beispringen u. s. w. — sein Glaube treibt ihn zu dem Allen. Und doch ist die Klage, daß in den Gemeinden Christi heutzutage sehr wenig Lust und Trieb zu den Werken der Barmherzigkeit sich finden, eine wohl begründete, da wirklich die uns von Gott befohlenen Werke nur sehr schwächlich gethan werden können. Die Leiter der Predigerseminare, der Waisenhäuser, der Hospitäler, der Synoden, müssen zu Zeiten schwer klagen und seufzen, weil die lieben Mitchristen es an dem Nöthigsten oft fehlen lassen. Müssen wir unter solchen Umständen den Schluß in seiner ganzen Schärfe machen, daß kein, oder nur sehr wenig, wahrer Glaube in den Gemeinden vorhanden sei?

Doch nicht. Es ist zwar auch hinsichtlich der jetzigen Christen das Wort des Heilandes in vollster Weise wahr: Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt, d. h.: Viele haben den Schall des Evangeliums gehört, aber wenige glauben von Herzen an dasselbe. Aber die äußerlichen Werke können uns doch nimmer den Maßstab abgeben, um die einzelnen Christen als wahre Kinder Gottes, oder als Heuchelchristen erkennen zu können. Die guten Werke nämlich, welche mit der Ausbreitung des Reiches Gottes verbunden sind, sind nur ein Theil der Werke, die der Glaube zu thun angewiesen ist. Den besten und größten Theil der guten Werke, die der Glaube thut, sieht nur Gott, während viele Thaten, die äußerlich gut scheinen und von Menschen gerühmt werden, vor Gott werthlos, ja verwerflich sind. Auch ist hier zu bedenken, daß der Glaube in allen Christen den Kampf mit dem

alten Adam, der unter andern bösen Eigenschaften auch den Geiz hegt, zu bestehen hat und darum oft lange Zeit nur verborgen leuchtet, bis er hervorbrechen kann und auch mit äußeren, guten Werken den Vater im Himmel preiset. Wir können aber den Zeitpunkt nicht bestimmen, wann der Glaube solche Macht über den alten Menschen erlangt haben soll, und müssen daher geduldig warten auf das Wachsen der köstlichen Frucht der guten Werke. Zudem bringt es das Vorhandensein des alten Menschen mit seinen Lüsten, mit seiner Trägheit und Versunkenheit im Irdischen, mit sich, daß viele Christen, die den Herrn Jesum im Glauben haben, gar nicht recht wissen, was der liebe Heiland in seinem Reiche alles zu thun hat für sie. Darum gehört es mit in die Pflichten des Predigtamtes, daß den Jüngern und Jüngerinnen Christi von Zeit zu Zeit mitgetheilt wird, was es zu thun gibt. Und verlasse dich drauß, lieber Leser, wenn der Glaube hört, da und dort sind die Werke Gottes zu wirken, da brennt er vor Begierde mit anzugreifen nach dem Maas der verliehenen Kraft. Da ist auch nicht viel Drängens und Treibens Noth.

Schreiber dieses hat nun viel Ursache zu wünschen, daß unsere gläubigen Christen in Minnesota erfahren, was die Synode zu thun übernommen hat, damit sie herbeieilen mit ihren Gaben und solches ermöglichen. So klein unsere Gliederzahl im Vergleich mit anderen Synoden ist, so groß sind die Aufgaben, die uns Gott aus Gnaden aufgetragen hat. Ja, mein lieber Christ, du magst es ansehen wie du willst, es ist doch lauter Gnade, daß du oder ich im Dienste Gottes stehen und Handlangerdienste zum Heil unserer Brüder thun dürfen. Nun merke. Hier im Staat sind eine ganze Reihe Ansiedlungen von lutherischen Glaubensbrüdern, die nicht so wie du regelmäßig das theure Gotteswort hören und die heiligen Sacramente bekommen können. Gewiß müssen wir dafür sorgen, daß ihnen Prediger geschickt werden, die ihnen Gottes Wort unverfälscht verkünden können. Da finden wir, daß solche Prediger sehr rar sind. Was nun thun? Die Synode hat sich an den theuren Pastor Harms in Hermannsburg gewandt um Zusage von Missionären. Gott hat es ihm in's Herz gegeben, unserer Bitte zu willfahren. So Gott Gnade gibt, wird dies Jahr noch ein Mitarbeiter von dort bei uns eintreffen. Aber die Synode muß, wie das nicht mehr als billig ist, die

Reisekosten von New York bis hierher tragen. Daß er nach New York reisen kann, dafür sorgen unsere lieben Mitchristen in Deutschland. Wir haben also für Reisegeld zu sorgen.

Bei dieser Mittheilung wirst du aber gleich gedacht haben: Was soll der eine unter so vielen Gemeinden und Ansiedlungen. Nun, zuerst kann weiter mitgetheilt werden, daß wir schon drei Pastoren inmitten solcher neuen Ansiedlungen haben und einen vierten auf einem kleineren Missionsfeld. Diesen vier Brüdern haben wir gesagt: „Zieht in Gottes Namen auf eure Posten. Wir wollen es allen unseren lieben Gemeinden sagen, daß unsere Glaubensbrüder dort draußen Euch jetzt noch nicht den vollen Unterhalt aufbringen können. Die werden dann beistehen, daß ihr, wenn auch nur nothdürftig, leben könnt, bis eure Gemeinlein erstarbt sind.“ So sind sie hingezogen und arbeiten fleißig und tren. Aber sie schauen auf uns, daß wir helfen ihnen und ihren Kindern Brod und Kleidung schaffen. Seht, ihr lieben Christen, da müssen wir alle mithelfen, daß es auch geschieht.

Weiter ist es uns ja längst klar geworden, daß wir uns auf Deutschland, der fehlenden Prediger wegen, nicht verlassen können. Wir müssen sie hier in Amerika ansbilden. Selbst können wir hier in Minnesota die nothwendigen Anstalten nicht bauen, wo Prediger und Schullehrer ausgebildet werden können. Aber Gott hat uns Brüderherzen aufgethan, die uns darin dienen wollen. Die liebe Wisconsin-Synode hat ein College, oder Gymnasium, wo die jungen Leute, die Prediger werden wollen, die Sprachen und andere nützlichen Kenntnisse lernen können. An dieser Anstalt hat sie uns Antheil gegeben, sodas wir so viel Zöglinge, wie wir nur haben, dort ausbilden lassen können. Und sie hat nur eine Bedingung gestellt, nämlich, daß wir von den sechs nöthigen Professoren nur einen besolden. Wir selbst aber haben gesagt: Es ist nicht mehr als recht und billig, daß wir auch sonst die Anstalt mit freiwilligen Gaben an Geld und Lebensmitteln unterstützen. Da ist also ein weiteres Werk, gläubiger Christ, das wir treiben müssen.

In Watertown haben die angehenden Prediger aber noch nicht ausstudirt. Wenn sie die Sprachen und andere nöthige Kenntnisse gekernt haben, dann geht es ihnen zum großen Theil, wie mancher Hansfrau, die viele gute haltbare Töpfe hat, aber

— es ist nicht was Nächstes zum Essen d'rin. Die Töpfe, Schüsseln, Teller und Löffel sind gut und höchst nöthig, aber sollen die Gäste satt werden, so muß auch gesunde Speise in den Gefäßen vorhanden sein. Damit will ich sagen, daß unseren Gemeinden mit der bloßen lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache nicht gedient ist. Das sind erst die Mittel zum Zweck. Denn nachdem unsere Studenten so weit sind, können sie mit gutem Erfolg in die Gottesgelehrtheit eingeführt werden, die sie dann später rein und lauter, ernst und treu, den lieben Christen predigen sollen. Dazu brauchen wir aber wieder Schulen. Man nennt sie hierzulande Seminare. Die theure Schwester Synode von Missouri hat nun ein solches Seminar durch Gottes Gnade und sie hat auf Anfragen fröhlich geantwortet: Schickt nur eure Zöglinge her. Sie können gern bei uns lernen, wohnen und essen. Aber denkt auch d'ran, daß uns das alles, was die Professoren und Zöglinge brauchen, nicht vom Himmel fällt, und daß durch eure Zöglinge die täglichen Ausgaben auch größer werden. Die müßt ihr billig mittragen und bestreiten helfen. Eigentlich braucht das nicht gesagt zu werden, so selbstverständlich ist das. Aber wir stimmen wohl alle darin überein, daß wir so beschaffen sind, daß uns bisweilen das gesagt werden muß, was sich sonst von selbst versteht. Wir haben zwar erst einen Zögling im St. Louiser Seminar, wie auch erst einen in Watertown. Aber Gott wird ja auch hierin helfen, daß nämlich mehr junge Leute sich finden, die Christi Boten werden wollen. Unterdessen müssen aber doch die Wenigen unterhalten werden. Siehe, da haben wir ein weiteres Werk zu thun, lieber gläubiger Christ.

Wenn du nun das alles zusammen rechnest, so wirst du (vielleicht mit Schrecken) finden, daß unsere Minnesota-Synode im Laufe dieses Synodaljahres gegen 1200 Dollars zusammenbringen muß, und da sind die Reisekosten der Delegationen zu den mit uns verbundenen Synoden gar nicht miteingerechnet. Erschrecken sollst du aber nicht, denn Gott schenkt beides, das Wollen und das Vollbringen. Werde nur sein Handlanger und folge der Weisung deines Glaubens. Der will alles das mit Freuden thun, was Gott in seiner Kirche zu thun hat. Wer aber weiß Gutes zu thun und thut es nicht, dem ist es Sünde. S.

(Für das Gem.-Bl. erzählt von S a s t a.)

Geschichten aus unserer Mitte.

Zweite Folge:

Ein rechtes Weib und ein echter Patsche.

1. Theil. Ein rechtes Weib.

(Fortsetzung.)

Frau Agnes war bei der Mühe mit dem kleinen Theodor und der treuesten Pflege für den Kranken allmählich so ermattet, daß sie auf vielfaches Drängen ihres immer liebevoller gewordenen Mannes ihre frühere Krankenpflegerin wieder annahm. Im Store war der Partner auf dem Platz, und die Factory blieb bis auf Weiteres eine Ruine.

Eines war Frau Agnes schon in den ersten Tagen am Krankenbett wohlthätig aufgefallen: ihr

Mann hatte trotz seiner sonst heftigen Gemüthsart noch kein hartes, bitteres, murrendes Wort über den erlittenen Verlust fallen lassen. Ja er hatte schon am Tage nach dem Unfall, während der Doctor den Schienenverband veränderte, trotz großer Schmerzen erklärt: „Mag die Factory liegen bleiben, wenn ich nur mit Gottes Hilfe wieder gesund werde und kein Krüppel bleibe.“

„Mit Gottes Hilfe!“ das war für sein frommes Weib wie ein durch das Nachtgewölck vereinzelt und schüchtern durchblickendes Sternlein. Es sind ihrer viel mehr schon da; aber wir sehen erst das eine. Mancher sieht auch das nicht und beraubt sich so selbst des süßen Trostes: Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.

Auders bei Frau Agnes. Sie schwieg und sprach immer rechtzeitig, jezt in der Trübsal noch geflissener als sonst in der Ruhe, nicht mehr zu sagen, als er vertragen konnte, anknüpfend an das, was er entgegenbrachte und nahelegte.

„Mit Gottes Hilfe, mein Herzensmann,“ sagte sie in jenem Tone, der Treue, Trost und Liebe wie einen Dreiklang einschließt, „mit Gottes Hilfe bist Du aus der höchsten Lebensgefahr soweit gerettet worden. Er kann auch weiter helfen.“ Mit leiserer Stimme, nicht ohne eine gewisse Schüchternheit setzte sie hinzu: „Der Herr hat Dir Sein Wort gezeigt, daß Er nicht Gefallen habe am Tode des Sünders, sondern, daß er sich belehre und lebe.“

„Tod“ — wiederholte dumpf und kaum hörbar der Kranke: „Sterben ist doch kein Kinderspiel.“ Dabei wandte er den Kopf nach der Wand zu und verrieth der treuen Pflegerin durch seine offenen, sinnenden Augen, daß ihn besondere Gedanken bewegten.

Es verging Woche nach Woche. Der arme Kranke, auf seinem schmerzhaften Lager nicht selten auch von Ungeduld überwältigt, klagte besonders in schlaflosen Nächten über die Langwierigkeit seines Leidens. In der linken Seite hatte sich heftiges Stechen eingestellt, das auch den alle Symptome sorgfältig beobachtenden Arzt zu beunruhigen schien. Die Brust war freier geworden, aber die Lunge schien in Folge der vor dem Log- Sturz stattgehabten außerordentlichen Anstrengung irgendwie beeinflusst zu sein. Dazu kam, daß der Doppelbruch am Schienbein besonders gefährlich und schmerzhaft. Die Lage des Kranken war eine um so schwierigere, als der Arzt das Bein etwas über dem Bett erhöht in einem von der Decke herabhängenden festen und breiten Bande ruhen ließ. Die leiseste Bewegung oder versuchte Wendung des Oberkörpers verursachte dem armen Patienten die heftigsten Schmerzen. Und noch keine Hoffnung? Das war ein harter Stand.

Eines Abends saß Frau Agnes wie gewöhnlich in der dem Bett nächsten Fensternische, mit einem Strickstrumpf beschäftigt, vor sich auf einem kleinen an der Wand befestigten Lesepult die aufgeschlagene Bibel. Die warme Juli-Sonne, die zur Rüste ging, leuchtete grüßend durch die Fenster des Trübsal-Kammerleins. Draußen im Garten die blühenden Rosenblüthe und die rothen Kirschen an den Bäumen, die dies Jahr zum ersten Mal trugen, die noch ungepaintete Sommerlaube, die ihrer Vollendung entgegen sah, die traulich um das Fenster steigenden Ranken des Weinstocks, der mit den unreifen Trauben auf den ferneren Herbst prophe-

tenartig hinweist; sie alle schienen zu fragen nach dem, der sie gepflanzt, gezogen, gebaut und gepflegt; wo bleibt unser Herr? Frau Agnes überschlich jene so sanft um ein sonst schon leidendes Menschenherz sich windende Wehmuth, der blauen Winde ähnlich, die nicht den starken Baum, sondern den schwächeren Stranch umschlingt, ihre Blüthen in seine grünen Blätter webend.

Bei allem Gemüthsreichtum war sie von aller Gefühlsweichlichkeit frei. Fröhlich und dankbar in guten, still und ergeben in bösen Tagen, die freilich oft die besten sind, stark und gestählt im Glauben: war sie doch von aller un- und widernatürlichen und darum wahren Männern so unausstehlichen Mannhaftigkeit entfernt, vielmehr in allen Vorzügen und Schwächen ein ganzes Weib.

Bald auf den soeben schlummernden Mann, bald auf den in voller Sommerpracht stehenden Garten blickend, kam sie in der richtigen Erkenntniß, daß weder Eigengedanken noch Naturbetrachtungen, sondern allein Gottes theures Wort für alle Lebenslagen und Stimmungen den rechten Anhalt und Trost biete, alsbald wieder zu ihrem lieben Bibelsbuch zurück. Sie las soeben den 32. Psalm, der die Ueberschrift trägt: „Von der Rechtfertigung“. Da erwachte ihr Mann. Sie war alsbald an seiner Seite, um ihm irgend eine Handreichung oder Erleichterung zu bieten.

Hatte er schon in gesunden Tagen eine gewisse Erkenntlichkeit für die Tüchtigkeit seiner Frau, so wurde dieselbe jezt noch gesteigert. Er empfing kaum etwas ohne ein besonderes Wort freundlichen Dankes. Ihre Geduld und Opferwilligkeit waren jezt besonders die Früchte, von denen er auf den Baum zurückschloß, wenn auch mehr unbewußt als bewußt.

„Wie kannst Du nur,“ begann er, „das Alles so aushalten? Du hast nun schon wieder eine Nacht gewacht, während die Krankenküsterin schlief, und hast auch bei Tage heut' Dir keine Ruhe gegönnt.“

„Lieber Mann, Gott ist es, der da in uns wirket Beides, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Aus eigener Kraft vermöchte ich das nicht. Aber Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig. Und weil Er mir durch Seine Gnade den Glauben gegeben hat, darum kann ich in Seiner Kraft.“

„Glauben,“ unterbrach ihr Mann, „und immer wieder Glauben! Ich kann mich in eure Gedanken nicht finden. Steht nicht auch in eurer Bibel: Wer Gott fürchtet und recht thut, der ist Ihm angenehm und fürchte Gott, thue recht und scheue Niemand?“

„Gewiß,“ bestätigte sie; „aber wie kommen wir dazu, Gott zu fürchten, recht zu thun und Niemand zu scheuen? Mir ist das immer am klarsten geworden, wenn unser Pastor nach den Worten unseres lieben Heilands uns die Sache so erklärt: erst muß der Baum da sein, ehe man Früchte suchen und finden kann. Der Glaube ist der Baum, die Werke sind die Früchte.“

„Haben wir,“ sprach der Kranke etwas lauter, so daß Frau Agnes ihm freundlich bedeutete, sich nicht anzustrengen und aufzuregen, — „haben wir in der Loge etwa keine guten Werke? Wir geben mehr tausende als ihr mit all' eurem Glauben hunderte von Dollars zu wohlthätigen Zwecken. Du

weist, wie meine Logenbrüder mir jetzt wieder geholfen und mich besucht haben und noch viel mehr thun würden, wenn Du und der Doctor nicht immer Aufregung für mich fürchtetet, und die Kosten“ —

„Aber,“ griff Frau Agnes etwas weiter zurück, „wenn nun Gott nur solche Früchte anerkannte und sich wohlgefallen ließe, die an einem von ihm dazu gepflanzten Baume gewachsen sind, und alle anderen Früchte anderer Bäume nicht vor ihm tängen ließe? Nun hat Er uns aber sagen lassen: Was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde. Ein Mensch siehet bloß, was vor Augen ist, Gott aber siehet das Herz an. Darum sehen wir“ —

„Aber was nennst ihr denn eigentlich so „Glauben“? fragte er weiter.

„Lieber Mann, wollte Gott, ich könnte Dir das so kurz und bündig erklären wie unser Pastor. Aber dazu bin ich zu einfältig. Würdest Du nicht einmal dem Pastor erlauben, Dich jetzt zu besuchen?“

„Was würde der denken?“ warf der Kranke schnell ein. „Der will ja auch mit uns schon lange gar nichts zu thun haben.“

„Das käme auf die Probe an,“ entgegnete Frau Agnes nicht ohne Freude, keine anderweitigen Bedenken vorgebracht zu hören. „Indessen weil Du auf Deine Frage bald Bescheid haben willst, will ich, so gut ich kann, Dir Rechenschaft geben. Wir glauben an das, was der liebe Gott uns in Seinem Wort, der Heil. Schrift, geoffenbart hat. Gesetzt ist, was Gott von uns fordert. Wir erkennen daraus, wie im Spiegel das Antlitz, unsere Sünden. Weil wir allzumal Sünder sind, mangeln wir des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten. So wenig Licht und Finsterniß zusammenkommen und passen: so wenig der heilige Gott und die unheiligen Sünder.“

„Aber,“ warf der Kranke mit dem Tone der Sicherheit ein, „wie kommt ihr denn nun da aus dem faustdicken Widerspruch heraus?“

„Gott hat uns eben,“ schloß die Gefragte schnell an, „nicht bloß das Geseß gegeben. Das kann uns ebensovienig helfen als Dir die Erklärung des Doctors, daß Du schwer krank bist. Er giebt Dir etwas Anderes: Arznei und verordnet die Pfllege. Gottes Arznei für uns kranke Sünder ist das Evangelium, die frohe Botschaft: Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn“ —

„Ja, ja,“ winkte der Kranke wie abwehrend, „ich kenne den Spruch auch noch aus der alten Schulzeit her. Aber was will das?“

„Das Evangelium lieber Mann, sagt uns, was Gott uns schenkt: Christum und durch Ihn Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Gott selber giebt und öffnet uns die nöthige Hand, um das Alles zu ergreifen und zu bewahren: den Glauben, daß Christus an unsrer Statt und uns zu gut geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tag wieder auferstanden von den Todten, aufgefahrgen Himmel, sitzend zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Solcher Glaube, durch den wir vor und bei Gott gerecht werden um Christi willen, ist keine todte Ein-

bildung. Und weil er selber lebendig, schafft er auch Lebendiges: die guten Werke.“

Sie brach hier ab im Blick auf die große Schwäche ihres Mannes, dem sie jedoch um so mehr Rede stehen zu müssen gemeint, weil ihr heute zum ersten Mal Gelegenheit zu einer solchen Aussprache geworden, und sie ja nicht wissen konnte, ob und wann diese sich wieder so bieten werde. Sie befahl das ausgestreute Samenkörnlein der treuen Pfllege des himmlischen Säemanns.

3. Capitel.

Er straft ihn mit Schmerzen auf seinem Bette und alle seine Gebeine heftig. (Job 33, 19.)

Die auf diesen Abend folgende Nacht war eine für den Kranken wie für die treue Pflegerin sehr schwere. Die Schmerzen in der Seite nahmen derart zu, daß nach Mitternacht der Arzt geholt werden mußte. Es war eine hartnäckige Lungenentzündung, der jetzt zuvörderst begegnet werden mußte.

Den zweiten Theil der Nachtwache hatte trotz alles Sträubens der Frau Agnes Meister Fides übernommen. Er war gerade der rechte Mann, um dem Dienst vorzustehen, der diese Nacht nöthig werden sollte. Die vom Arzt hinterlassene Medizin führte nach etlichen Stunden hitzige Fieberphantasien herbei. So sehr die Gedanken des Patienten durcheinander flogen wie die im Sonnenstaub tanzenden Mücken: so ging doch durch alle wie ein rother Faden hindurch die Furcht vor dem Tode. Nur minutenweise war der Fieberkranke von Phantasien frei, und auch dann waren seine abgebrochenen Worte auf's Sterben gerichtet. Dabei hielt er zum öfteren den feinen Augenblick von seinem Bette weichenden treuen Wärter für den Pastor. Offenbar wirkte hierauf das am Abend stattgefundene Gespräch mit seiner Frau ein. Leider wußte Fides hiervon nichts, so daß er sich den Zusammenhang und Gedankengang jener Bedeutungen kaum zurechtlegen konnte. Indessen wußte und glaubte er: bei Gott ist kein Ding unmöglich. Er hatte schon lange, besonders seit seiner Pathenschaft nächst Frau Agnes wohl am Meisten für den jetzt kranken Nachbar gebetet, Gott möge ihn in Seiner Barmherzigkeit zur Erkenntniß führen. Sollte jetzt eine Erfüllung anheben?

„Ho, wie gräßlich! So schieß und verzerrt? Nein, nein, das ist nicht mein Gesicht! Der Mann bin ich nicht! Das ist eine Frage! Pastor, wo kommt der Spiegel her? Wer hat ihn hergebracht? Hinweg mit ihm!“

Diese Gedankenblitze und Wortausbrüche überzeugten Fides, daß etwas ganz Absonderliches vorher stattgefunden und jetzt in der Seele des Kranken arbeite. Verstummte derselbe wieder, so richtete der treue Wärter sein betendes Herz zu Gott. Oft aber mußte er, für den Pastor, den der Phantastrende zu sehen meinte, Antwort geben.

„Der Spiegel,“ hub er an, „ist Gottes heiliges Geseß. Das zeigt uns unsere Sünde, durch die wir von Gott geschieden und Gottes Feinde geworden sind.“

„Zerschlagt ihn in Scherben,“ rief der Kranke mit starker, fast zorniger Stimme. „Er lügt; so bin ich nicht. So sehe ich nicht aus! Was wollt ihr da von mir? Ich bin kein Dieb und Mörder. Laßt mich los! Pastor, jagt sie fort; sie wollen

mich binden. Seht ihr nicht die Fesseln? Sie brennen. Löscht, bringt Wasser. Ihr Brüder, wo seid ihr? Kommt doch, kommt schnell! Macht mich frei! Sie wollen mich in's Gefängniß werfen. Was hab' ich gethan?“

Diesen oft von lebhaften Arm- und Handbewegungen begleiteten Worten und der damit für den Kranken verbundenen Anstrengung folgte eine solche Abspannung, daß gegen 4 Uhr Morgens ein etwa einstündiger Schlaf eintrat. Nur zuweilen ein tiefes Seufzen und Stöhnen, das auf angstvolle Träume schließen ließ. Sonst Todtenstille in dem vom matten Schein der Nachtlampe nur düster erleuchteten Krankenzimmer.

Draußen regte es sich dem jungen Tage entgegen. Dem letzten Hahnenfchrei folgte das Gackern der Hühner, und die Vögel im Garten hielten ihre Morgenandacht. Ein wildes Kanarienvögelchen war Cantor und seine Kindlein bildeten den Schülerchor. Soeben trat Frau Agnes in den morgenduftigen Garten. Auch ihre Seele ward von der Lebensfrische des jungen Tages wohlthuend erquickt. Aber es stand solch' Fremdengefühl in zu scharfem Gegensatz zu der Kummerlast, unter deren Druck sie nun schon 2 Monate verlegt. Sie brach etliche grüne Zweige und Blumen ab, um sie als frischen Strauß in's Krankenzimmer zu tragen. Ihre Thränen fielen in die Thantropfen, die auf den Blumen und Blättern im goldnen Morgenlicht zitterten. Ja, „Trost in Thränen,“ wo sie mit den Thaupteln gläubigen Gebetes sich mischen. Es war ihres armen kranken Mannes sonderliche Freude in gesunden Tagen, solche Morgenstunden im Garten zuzubringen. In diesem Buch Gottes, der Natur, verstand er zu lesen, so weit es möglich ist ohne Kenntniß des auch dies Buch erst erklärenden anderen in Gottes Wort. Nun war ihm jenes genommen, und dies hatte er, seufzte sie, noch nicht gefunden. So waren denn ihre Gedanken, nachdem sie schon in ihrem Kämmerlein sich im Gebet gesammelt, doch in dem Vers ausgedrückt: „Nun wachen alle meine Sorgen — Auf einmal wieder mit mir auf.“ Aber, Gott Lob, auch der alte Glaube am neuen Tage. Ein Mann mag mit dem Schwert solche verschlungene Gedanken-Knoten durchhauen. Das Weib löst sie mit zitternder, aber geduldiger Hand auf, hängt den weichen und doch so traurigen Empfindungen nach und gleicht der Blume, die erst allmählich dem stärkeren und höher steigenden Tagesgestirn am blauen Himmel den vom Nachttau feuchten Kelch erschließt. Die Sonne der Gerechtigkeit ging auch heute neu in ihrem traurigen und doch getrösteten Herzen auf.

So trat sie in das Krankenzimmer ein. Ihr Mann war noch im Schlummer, als sein treuer Nachtwärter auf die Frage, wie die Nacht gewesen, leise Frau Agnes von den wunderbaren Phantasien und Reden des Fieberkranken erzählte. Raun aber hatte sie dem Gevatter den mithmachlichen Zusammenhang jener Gedanken mit dem Gespräch des letzten Abends angedeutet, als der Kranke, befreundet im Zimmer umherschaunend, erwachte. Nach einigen Augenblicken erkannte er seinen Nachbar und die inzwischen an's Bett getretene Frau.

„Waret Ihr es, Meister Fides, der diese Nacht mir — Nein, es war doch der Pastor. — Ich weiß, er brachte einen abscheulichen Spiegel voll Fragen — Aber wo ist der? Ich kann ihn“ —

Es ist eine bei derartigen Kranken nicht seltene Erscheinung, daß sie noch viele Stunden nach dem Erwachen die unbedingte Wirklichkeit des im Fieberwahn Geträumten und Gesprochenen glauben und oft mit großer Hartnäckigkeit behaupten. Leider ist bei unerfahrenen und in Folge dessen unverständigen Angehörigen ebenso häufig das leicht schädliche Versehen, dem armen Kranken Jenes ausreden zu wollen. Widerspruch verträgt ein derartiger Kranker gar nicht. Es kommt dann nicht selten zu sehr gefährlichen Nerven-Anfällen.

Es war ein Glück für den Kranken wie für den sich zum Weggang aufschickenden Pfleger, daß Frau Agnes zur rechten Zeit und auf die rechte Art einlenkte. Die natürliche Sanftmuth eines echten Weibes als Krankenpflegerin hat etwas Sympathetisches, gleichsam Magnetisches an sich. Ist jenes natürliche Medium christlich veredelt, so ist durch eine weibliche Pflegerin ein derartiger Kranker am besten und wohlthwendigsten versorgt. Ein besonderer Grund hierfür liegt in dem weiblichen Tact, der fast instinctmäßig, oft unbewußt das Rechte trifft. Wer hierfür noch Beweis begehrt, braucht nur das großartige Beispiel gesunden Diaconissen-Besens und -Nuzens anzusehen, besonders an Verwundeten im Feld wie im Lazareth.

Frau Agnes besaß jene gute Gottesgabe in hohem Maß. Die Sauerkeit wahren Christenthums durchdrang bei ihr auch diesen Theil ihres weiblichen und häuslichen Berufslebens. Dies gerade befähigte sie durch die Gnade Gottes, auch jetzt das rechte Verständnis und Wort zu finden und zu äußern.

(Fortsetzung folgt.)

Johann der Beständige.

Nach älterer Bearbeitung dargestellt von D. . .

(Fortsetzung.)

Johann der Beständige, nunmehr alleiniger Regent Chur-Sachsens, ließ sich's nicht nur angelegen sein, die Uebelthäter zu strafen, sondern er suchte auch ähnlichen Vorfällen (wie der Bauern-Aufreubr) vorzubeugen, indem er ein ernstlich Verbot erließ, daß irgend Jemand mehr als Art und Weis in seinem Hause habe, und ein Brodmesser mit Spitze bei sich führe. Die dies Verbot nicht achteten, wurden mit dem Tode bestraft.

Unser Johann hatte aber auch ein Herz für die geistliche Wohlfahrt seiner Untertanen. Er ließ eine allgemeine Kirchen- und Schulvisitation halten, und trug auf Grund derselben Sorge, daß in seinen Landen je länger je mehr reine Lehre und treue, fähige Prediger das Seelenheil seiner Landesfinder förderten. An nachdrücklichen Warnungen vor den Wiedertäufern ließ er's auch nicht fehlen.

Das mißfiel nun freilich dem Antichrist und seinem gehorsamen Knecht, dem damaligen römischen Kaiser (Carl V.) gar sehr. Und Letzterer erließ ein gar scharf Edict wider die Lutheraner, so daß sich die evangelischen Stände, Johann der Beständige an der Spitze, auf dem Reichstag in Speier (anno 1529) zur feierlichen Protestation gegen selbiges Edict, das alle Lutheraner in die Reichsacht erklärte, gezwungen sahen. (Seitdem hießen die Evangelischen „Protestanten“. Ja nicht zu wechseln aber mit den Protestanten und Protestan-

ten-Bereinigern unserer Zeit, die im geraden Gehentheile zu Jenen sich anlehnen wider das Evangelium.)

Jener Protestation in Speier Nachdruck gebend, ließ Churfürst Johann der Beständige den kleinen Catechismus Luther's auf seine Kosten zum Besten seines Landes drucken.

In Schwabach und in Schmalkalden und in Nürnberg verhandelten nun die Evangelischen auf Grund der von Dr. Luther verfaßten 17 Schwabacher Artikel, wie man sich im Glauben und Ceremonien einmüthig halten wolle.

Da berief der römische Kaiser einen Reichstag auf den 8. April 1530 nach Augsburg. Viele und auch der Landgraf Philipp von Hessen widerriethen unserem lieben Churfürsten Johann, selbst nach Augsburg zu gehen. Denen antwortete er: „Da sei der liebe Gott vor, daß ich aus Eurem Mittel ausgeschlossen sein sollte. Ich will mit Euch meinen Herrn Christum bekennen.“ Und nachdem er seinem Volke die Fürbitte für einen gesegneten Ausgang des Reichstags an's Herz gelegt, auch selber noch eine Predigt sich halten ließ über Matthäi 10, 32 u. 33, reiste er am 3. April (in der Marterwoche) mit großem Gefolge nach Augsburg ab, wo er am 2. Mai zu nicht geringem Erstaunen der Feinde des Evangelii eintraf. Den lieben Dr. M. Luther hatte er schon in Coburg zurückbleiben lassen. Derselbe schrieb ihm von Coburg aus einen auf uns gekommenen überaus herzlichen Trostbrief, aus dem etliche Stellen mitzutheilen, ich mir nicht versagen kann.

Da heißt's unter Anderem: „... Auf's erste, so ist ja dies gewiß, daß Ew. Churfürstl. Gnaden solch Mühe, Kosten, Fahr und Langeweil lauterlich um Gottes Willen tragen müssen, sintemal alle wirtigen Fürsten und Feinde kein ander Schuld (Beschuldigung) zu Ew. Ch. F. G. haben denn das reine, zarte, lebendige Wort Gottes, sonst müssen sie ja Ew. Ch. F. G. einen unschuldigen, stillen, frommen, treuen Fürsten bekennen. Weil denn das gewiß ist, so ist's ja ein großes Zeichen, daß Gott Ew. Ch. F. G. lieb hat, als dem er sein Wort so reichlich gönnet, und würdig dazu machet, daß sie um desselben willen solche Schmach und Feindschaft leiden müssen, welches ja ein tröstlich Gewissen macht. Denn Gott zum Freunde haben, ist ja tröstlicher, denn aller Welt Freundschaft haben! . . . Unser lieber Herr und treuer Heiland, Jesus Christus, den uns der Vater aller Gnaden hat so reichlich offenbaret und geschenkt, der wolle Ew. Ch. F. G. über alle meine Bort, seinen heiligen Geist, den rechten, ewigen Tröster senden, der Ew. Ch. F. G. stets erhalte, stärke und bewahre wider alle giftige und feurige Pfeile des sauren schweren argen Geistes! Amen. Lieber Gott! Amen.“

Solch Trösten und Trost war wohl von Nöthen, denn bald versuchte der alt böse Feind sein große Macht und viel List an unserem lieben Churfürsten.

(Fortsetzung folgt.)

Carl V., Maximilian II. und Georg von Sachsen.

Wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch sie. Apokal. 15, 11.

Willst Du selig werden und selig sterben, und einst die Schrecken des Todes überwinden, so laß

Dir es einen Ernst sein, die Gerechtigkeit vor Gott nicht durch Deine Werke, sondern allein durch den Glauben an das Verdienst Jesu Christi zu erlangen.

Im Gegensatz gegen die schriftgemäße Lehre der evangelischen Kirche, daß der Mensch vor Gott gerecht und selig werde allein durch den Glauben an Jesum Christum, wie es heißt: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ (Röm. 3, 28), lehrt bekanntlich die römische Kirche, daß das Verdienst Christi nur die Schuld der Erbsünde tilge, zur Vergebung der Thatünden aber fordere Gott persönliche Genugthuung, die doch nach Luc. 17, 10 gar nicht möglich ist. Sie sagt: Der Mensch müsse sich durch sogenannte gute Werke, als da sind: Fasten, Almosengeben u. s. w. auch eine eigene Gerechtigkeit vor Gott erwerben, um dadurch selig zu werden. Deshalb verweist diese Kirche, die um ihr Seelenheil bekümmerten Gemüther nicht auf das vollgültige Verdienst Jesu Christi, unsers Herrn und Heilandes, sondern auf das vermeintliche Verdienst der Heiligen, welche Andern von dem Thronen, wie man meint, etwas ablassen können, wie auch auf das eigene, das sie durch die guten Werke erlangen. Wie aber diese Lehre, die der Schrift widerspricht, dem Menschen, besonders in der letzten Todesstunde, gar keinen Trost giebt, und wie dieses selbst heilsbegierige Katholiken erkannt und bekant haben, davon zeugen auf's Herrlichste folgende Beispiele:

Kaiser Carl V., vor dem Dr. Luther sich zu Worms vertheidigte, bedauerte sehr an seinem Ende, die Protestanten bei seinem Leben unterdrückt zu haben. Um sich auf ein seliges Ende vorzubereiten und die himmlische Krone der Gerechtigkeit zu erlangen, legte er zwei Jahre vor seinem Tode die Kaiserkrone freiwillig nieder, und zog sich in das Kloster St. Just in Spanien zurück. Dort starb er in dem Glauben, um dessentwillen die Protestanten so viel erduldet haben, indem er zuletzt seine Hoffnung zur Seligkeit einzig und allein auf das Verdienst Jesu Christi gründete. Folgendes war sein Gebet vor seinem Tode: „Ich bin zwar, Herr Jesu, nicht würdig, durch mein Verdienst Dein Reich zu erlangen. Du aber, mein Herr Jesu, besitzest solches mit zweierlei Recht, theils als der ewige himmlische Erbe vom Vater, theils durch das Verdienst Deines Leidens und Sterbens. Jenes behalte Du für Dich, dieses aber schenke mir aus lauter Gnade.“ Und nachdem er das heilige Sacrament empfangen, sagte er: „Auf Dich, Herr, traue ich! Bleib' in mir, o liebster Heiland, damit auch ich in Dir bleiben möge.“ Mit diesen Gesinnungen und in dieser Zuversicht starb der Kaiser, welcher die Evangelischen so hart bedrückt hatte, zuletzt selbst im evangelischen Glauben. Sein Beichtvater Ronstantin aber fiel dem Inquisitionsgericht in die Hände, weil er ihn auf „lutherisch“ habe sterben lassen.

Als der ebenfalls katholische Kaiser Maximilian II. auf dem Sterbebette lag, und sein Hofprediger, der Bischof Dr. Lambertus Grunertus, bat, ihn noch einmal besuchen zu dürfen, um Se. Kaiserliche Majestät zu trösten und zu einem seligen Heingange zu stärken, da bewilligte dies der Kaiser, wie uns berichtet wird, nur unter der Bedingung: daß sein Hofprediger von nicht 8

Anderem mit ihm sprechen wolle, als nur allein von Christi Verdienst, Tod und Auferstehung; „denn dies,“ sprach er, „ist meine Gerechtigkeit, damit ich mich an meinem Ende bekleiden und verwahren will.“ Und als der Bischof darauf ihn fragte: ob er auf solchen Gläubigen abscheiden wolle, da antwortete der sterbende Kaiser mit lauter Stimme: „Non aliter faciam!“ das heißt: „Ja, ich will es nicht anders thun! — Auf dieses evangelische Bekenntniß ist der fromme Kaiser ruhig und selig gestorben, und ging ein zu seines Herrn Freude.

Ebenso wird uns vom Herzog Georg von Sachsen, der zu Zeiten der Reformation ein eifriger Katholik und eine große Stütze der katholischen Kirche war, und am 17. April 1539 starb, berichtet: Als in der Stunde des Todes das Verdienst der Heiligen und sein eigenes ihm keinen Frieden gab, betete er auf den Zuspruch seines Leibarztes Nothe, der ihn gerade zu Christo, als dem einzigen Seligmacher und Fürsprecher, hinwies: „D, so hilf Du mir, Du treuer Heiland Jesu Christe, erbarme Dich über mich, und mache mich selig durch Dein bitteres Leiden und Sterben!“ worauf er alsbald verschied.

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmutz und Ehrenkleid:
Damit werd' ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd' eingehn.

Ich glaub' an Jesum, welcher spricht:
„Wer glaubt, der kommt nicht in's Gericht.“
Gott Lob! ich bin schon absehwirt,
Und meine Schuld ist abgeführt.

Ich glaube, daß sein theures Blut
Genug für alle Sünden thut,
Und daß es Gottes Schätze füllt
Und ewig in dem Himmel glüht.

Drum soll auch dieses Blut allein
Mein Trost und meine Hoffnung sein,
Ich bau' im Leben und im Tod
Allein auf Jesu Wunden roth.

Verhandlungen

der I. allgemeinen Lehrer-Conferenz der Wisconsin-Synode,

abgehalten in Milwaukee am 2. und 3. August 1872.

Am 2. und 3. August d. J. ist zum ersten Male eine allgemeine Konferenz von den Lehrern der Wisconsin-Synode abgehalten worden. Es kann das auch als ein Fortschritt zum Bessern angesehen werden, und wird gewiß von den Lehrern, sowie nicht minder auch von den Pastoren und Gemeindegliedern unserer Synode als ein solcher freudig aufgenommen. Nicht allein, daß dadurch die Lehrer sich gegenseitig näher kennen lernen, sich einander fördern und bilden und collegialisch mit einander verkehren in einem Sinn und Geist als Arbeiter an einem und demselben Werke, sondern auch die Ehrw. Synode von Wisconsin lernt so ihre Lehrermehr kennen, und der Segen von den Konferenzen kommt Schule und Kirche zu Gute.

Die Lehrer, welche an Gemeinden der Wisconsin-Synode angestellt sind, waren von dem Unterzeichneten zur Organisation einer allgemeinen Lehr-Conferenz auf den 2. August d. J. nach Milwaukee in die St. Peters-Schule eingeladen, Am

gedachten Tage hatten sich denn auch fast sämtliche Lehrer eingefunden, sowie mehrere Herren Pastoren und auch Kollegen von der Ehrw. Missouri-Synode. Die Versammlung wurde von dem Unterzeichneten zur Ordnung gerufen und mit Gesang und Gebet eröffnet. Darauf wies derselbe auf den Zweck der Versammlung hin, daß nämlich auf Wunsch der Ehrw. Synode und der Lehrer Konferenzen abgehalten werden möchten, daß dies bei der diesjährigen Synodal-Versammlung zur Sprache gekommen und ihm von den mitanwesenden Lehrern in Dshlosh der Auftrag geworden, alle Kollegen nach Milwaukee einzuladen. Ferner daß die Lehrer in Milwaukee sich zu einer monatlich abzuhaltenden Special-Conferenz organisiert und einige Thesen aufgestellt hätten, um sie der Konferenz zur Besprechung vorzulegen, da wegen der kurzen Zeit keine Arbeiten mehr konnten geliefert werden.

Die Thesen waren: I. Ist es nothwendig, mit Lehrern, welche schon länger an Synodal-Gemeinden stehen, vor ihrer Aufnahme in die Synode ein Colloquium abzuhalten? II. Ueber Disciplin in der Schule. - III. Ist es nothwendig, an unseren Gemeindegliedern für den englischen Unterricht speciell englische Lehrer anzustellen? IV. Ueber das Führen von Zeugnißbüchern in der Schule.

Hierauf wurde zur Wahl geschritten und der Unterzeichnete als Präsident, Herr Lehrer Siefert als Vice-Präsident und Herr Lehrer Oberdorsten als Secretär erwählt. Als stimmberechtigte Mitglieder waren anwesend die Herren Lehrer Behrens, Gravenhorst, Graf, Hoffmann, Meyer, Rismann, Schwarzrock, Siefert, Stapel, Barneke, Oberdorsten, Brenner, Denninger I, Denninger II, Boff, Mitsche, Gamm, Schröter, Poff.

Die anwesenden Herren Pastoren sowie die Lehrer der Missouri-Synode wurden als beratende Glieder aufgenommen. Von den Thesen wurde darauf die erste obengenannte zur Besprechung vorgenommen. Herr Gravenhorst hatte hierüber ein kurzes Referat übernommen und verlas dasselbe. Die Debatte wurde nun im Anschluß an den Synodal-Bericht geführt, welcher mittheilte, daß sechs der anwesenden Lehrer in Dshlosh bei der Ehrw. Synode schriftlich um Aufnahme in den Synodal-Verband eingekommen wären und diese ihnen auch gewährt worden sei, nachdem man vorher mit ihnen ein kurzes Colloquium abgehalten. Dieses letztere erregte nun bei Mehreren, die schon länger innerhalb der Synode stehen, einigen Anstoß. Jedoch wurde von anderer Seite hervorgehoben, daß dies nur eine Formsache sei und nicht als ein Mißtrauens-Votum gegen die Rechtgläubigkeit eines Aufzunehmenden anzusehen sei, auch geschehe dasselbe bei den Pastoren vor ihrer Aufnahme. Hierauf debattirte man über den ersten Paragraphen des Referats und wurde derselbe modificirt und von der Konferenz in folgender Fassung angenommen: „A und für sich kann man gegen ein Colloquium nichts einwenden, denn jede Gesellschaft, meldet sich ein Aufzunehmender zur Aufnahme in ihre Gemeinschaft, fragt zunächst: Wie steht dieser Candidat zu unsern Prinzipien? Um so vielmehr muß eine kirchliche Gemeinschaft sich des Glaubensstandes eines Candidaten vergewissern.“

Am besten geschieht dies durch ein gründliches Colloquium. In der Wirklichkeit wird dieses in der Regel nur practisch ausgeführt, wenn der sich

Anmeldende nicht hinlänglich bekannt ist, so daß er auf Empfehlung hin aufgenommen werden kann.

Nachdem nun noch längere Zeit für und wider ein Colloquium gesprochen, einigte sich die Konferenz über diesen Punkt durch folgenden Beschluß, welchen man zugleich als Gesuch bei der Ehrw. Synode bei nächstjähriger Sitzung derselben einzureichen beschloß: Die Lehrer-Conferenz spricht der Ehrw. Synode ihren freundlichen Dank aus für Berücksichtigung des Gesuchs wegen Aufnahme der Lehrer, und ersucht dieselbe in Bezug auf Aufnahme solcher Lehrer, welche der Synode hinsichtlich ihrer Glaubensstellung hinlänglich bekannt sind, einen andern Modus zu belieben.

Da hiemit die erste These zum Abschluß gebracht war, so beschloß die Konferenz über die III. These ein kurzes Referat von Herrn Behrens entgegen zu nehmen. Der Referent wies nach, daß ein rechter Lehrer in jeglichem Fache gut beschlagen sein sollte, so auch im Englischen, dann wäre er im eigentlichen Sinne des Wortes ein „Schulmeister“. Dadurch würde dann die Anstellung eines besondern „englischen“ Lehrers überflüssig. So kam man denn unwillkürlich auf Classen- und Fachsystem und sprach sich die Konferenz im Allgemeinen zu Gunsten des ersteren aus. Sodann wurde hervorgehoben, daß ein recht fruchtbringender englischer Unterricht bei unsern deutschen Kindern nur durch die deutsche Sprache gegeben werden könne und man dabei vorzüglich auf rechtes Verständniß der englischen Sprache sehen müsse und nicht allein auf Einpausen der Vokabeln und Aussprache. Der Ausdruck der Konferenz über diesen Punkt war: Wir betrachten die Anstellung eines rein amerikanischen Lehrers an einer unserer Gemeindegliederschulen als einen argen Uebelstand, der nur dann zu rechtfertigen ist, wenn keiner der angestellten deutschen Lehrer auch nur einigermaßen im Stande ist, den englischen Unterricht zu erteilen.

Sodann wurde im Anschluß an Paragraph 4 des Synodal-Berichts beschlossen, daß hinsichtlich der Districts-Conferenzen 2 Districte unter dem Namen „östlicher“ und „westlicher“ District gemacht werden sollen. Die Konferenz des westlichen Districts sollte abwechselnd in Watertown und Fond du Lac abgehalten werden, und die des östlichen Districts, welcher Milwaukee und Umgegend umfaßt, in Milwaukee und zwar das nächste Mal in der St. Matth.-Schule. Zwei Konferenzen sollen jährlich abgehalten werden in jedem District, und wird die erste am Montage nach Weihnachten stattfinden, auf welcher der Tag für die zweite bestimmt wird. Dann wurde beschlossen, um Uebereinstimmung zu erzielen, daß dieselben Themata auf den Districts-Conferenzen behandelt werden, um nachher bei der General-Conferenz zum gegenseitigen Austausch mitgetheilt werden zu können. Als Themata für die nächste Konferenz wurden bestimmt: 1. Wie kann man Kopf- und Tafelrechnen am besten mit einander verbinden? 2. Wie ist dem Uebel abzuhelfen, daß Gemeindeglieder ihre Kinder während des schulpflichtigen Alters (6—13 Jahr) zeitweise in die Gemeindegliederschule (oder auch gar nicht!) und zeitweise in die englische Schule schicken, weil vielleicht manche sich nicht einmal dazu verstehen wollen, daß Englisch in den Gemeindegliederschulen getrieben wird? (Dies letztere kommt, glaube ich, in Milwaukee nicht vor.)

In Bezug auf die General-Conferenz wurde beschlossen, daß sie nächstes Jahr in Watertown, Wis., abgehalten werden soll. Sie beginnt am ersten Dienstag im August und dauert drei Tage. Als Themata für die General-Conferenz wurden festgesetzt:

1. Die ersten Rechenstunden in unsern Schulen.
2. Wie ist der Schreibunterricht in einer mehrklassigen Schule zu betreiben?
3. Lehrplan für eine dreiklassige Schule.
4. Einleitung in die Bruchrechnung gegründet auf Veranschaulichung.
5. Eine biblische Geschichtsstunde in praktischer Vorführung und theoretischer Begründung.
6. Eine Catechese über einen beliebigen Theil des Catechismus in praktischer Vorführung und theoretischer Begründung.

So waren denn auch diese wenigen Tage des Beisammenseins Tage des Segens für uns, und möge denn der liebe Herr das angefangene Werk mit seinem Segen begleiten, daß auch dadurch das Reich Gottes aufgebaut werde.

A. W a r n e c k e.

Kirchliche Chronik.

Die freie, d. h. ungläubige und gottesleugnerische Gemeinde in Milwaukee hat unter der Leitung ihres Sprechers Biron, eines abgefallenen früheren römischen Priesters und Herausgebers des größten Schandblattes „Der Freidenker“, ihr Unglaubens-Bekenntniß verfaßt und im Milwaukee „Herold“ vom 19. Septbr. veröffentlicht. Damit unsere Leser doch sehen, wie weit diese Reformatoren des 19. Jahrhunderts in ihrer gottlosen Frechheit und Zügellosigkeit gehen und was sie sich für Ziele gesteckt haben, lassen wir einige Artikel ihres Bekenntnisses hier folgen:

„1. Wir erkennen auf allen Gebieten des Lebens die unbedingte Herrschaft der Vernunft an. Wir verwerfen daher jeden, insbesondere aber den vom Priestertum geforderten Glauben.“

2. Wir halten auf Grund der Wissenschaft das Weltall für ewig und unendlich und jede Trennung von Kraft und Stoff, von Geist und Körper für unmöglich.

Wir verwerfen daher die Lehre von dem Dasein eines persönlichen oder unpersönlichen Gottes, sowie die Annahme einer individuellen Unsterblichkeit.

3. Wir erkennen in den lebenden Organismen unserer Erde, an deren Spitze der Mensch steht, die einzigen bekannten Wesen, welche des Bewußtseins fähig sind.

Wir verwerfen daher jede Annahme von andern (körperlosen oder körperbegabten) bewußten Wesen, wie Geister, Gespenster, Engel, Teufel etc.

6. Wir erkennen in der Natur Gesetzmäßigkeit, stetige Entwicklung zum Vollkommeneren und eine Fülle des Schönen, welche uns mit Freude am Dasein erfüllen.

Wir verwerfen daher die Meinung, daß die Erde ein Jammerthal und die Natur als Süh-

Ursache oder Wesen des Bösen zu fürchten oder zu verachten sei.

7. Wir erkennen, daß alle Menschen ohne Unterschied der Nationalität, Abstammung und des Geschlechtes gleiche Pflichten haben und daß die wahrhaft demokratische Republik das Ziel unserer politischen und socialen Bestrebungen ist.

Wir bekämpfen daher alle Einrichtungen wie Fürstenthum, Adel, Priestertum, Geldaristokratie, Männervorrechte u. dgl., welche unter den Menschen Classen-Unterschiede bedingen.

12. Wir halten den Weg der friedlichen Reform für den wünschenswerthen, scheinen uns aber auch nicht, den Weg der Revolution dort zu rechtfertigen, wo die Regierungsgewalt der ersten sich entgegen stellt.

Wir verwerfen daher die Schwäche aller Derjenigen, die sich der herrschenden Macht gegenüber scheuen, die Durchführung dieser Grundsätze zu fordern.“

Wir vermissen dabei doch noch einige Hauptartikel der Lehre dieser Weltverbesserer, wie z. B. daß der Mensch vom Affen abstammt und darum auch nur ein Stück Vieh ist; daß wer Geld hat, theilen muß mit dem, der keins hat; daß sieben Pfund Rindfleisch eine gute Suppe machen und daß Lagerbier das Universalmittel gegen allen Erdenjammer ist. — Diese Herren meinen nun freilich, daß diese Ideen eine Errungenschaft der modernen Wissenschaft und daß sie die ersten seien, die diese herrlichen Gedanken zu Tage gefördert hätten; doch darin irren sie sich gewaltig; denn schon zu David's Zeiten hat es Leute wie sie gegeben und von ihnen steht geschrieben im ersten Verse des 14. Psalms.

Während die fetten Pfanden der Presbyterianer eine besondere Anziehungskraft auf manche Pastoren der General-Synode ausüben, scheint die Episcopalkirche besondere Reize für die Prediger des General-Councils zu haben. Denn schon wieder ist einer der letzteren (seit Kurzem der dritte, wie der Luth. Observer meldet,) zu den Episcopalianen übergegangen, und zwar diesmal ein früherer Zögling des Philadelphia-Seminars. Der junge Mann trägt den bezeichnenden Namen „Ziegenfuß“, wahrscheinlich von der Leichtigkeit, mit welcher er von der einen zur andern Kirche überspringen kann. Ihm gilt jedenfalls das Wort Spr.-19. 2.

Während in den letzten Jahren Tausende von Laien und hunderte von Predigern aus der englischen Episcopalkirche zur Pabstkirche übergetreten sind, und Rom auch jetzt von Tag zu Tag mehr zu sich herüber zieht, sucht der böse Feind nun auch noch von der anderen Seite den Rest christlichen Glaubens in England auszutilgen. Schon vor einigen Monaten redete ein hochstehendes Glied der englischen Kirche, Dean Stanley, auf der f. g. Convocation, d. i. der allgemeinen Versammlung der englischen Landeskirche, zu Gunsten einer Abänderung des in England zu Recht bestehenden Athanasianischen Glaubensbekenntnisses, weil die in demselben so entschieden ausgesprochene Lehre von der Wesensgleichheit aller drei göttlicher Personen jetzt nicht mehr geglaubt werden könne. Jetzt verbreitet ein gewisser Lord Shaftesbury eine Petition, in wel-

cher die gänzliche Abschaffung des genannten allgemeinen christlichen Symbols, oder doch wenigstens eine solche Erlassung seiner Verbindlichkeit befürwortet wird, daß wer will, es annehmen, wer will, es verwerfen könne. Ueber 7000 Unterschriften, viele von der Hand hochangesehener Glieder der Kirche, hat jener Feind des christlichen Glaubens bereits gesunden. Höfentlich ist es nur lügenerische Prahlerei der Ungläubigen, wenn in Bezug auf die Gesinnung der englischen Prediger berichtet wird, dieselben würden wohl zum größten Theil bereit sein, das angefeindete Bekenntniß preiszugeben, da sonst gar Manche aus ihrer Mitte wenn nicht sich selbst, so doch ihre guten Freunde deswegen verdammen lassen müßten, weil sie einen unverständlichen Glaubenssatz nicht glauben können.

N. E.

Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird, da möchten immerhin alle Steine predigen, es wären der Prediger doch nicht zu viele. Ist aber das reine Evangelium nicht vorhanden, wird durch die Lehre, die gepredigt wird, Christo die Ehre geraubt und ein vermessener Pabst an seine Stelle gesetzt; wird Christi Verdienst geleugnet und der Stank menschlicher Werke als ein süßer Geruch vor dem Herrn gepriesen; wird die Kraft und Wirkung des heiligen Geistes in allen Gläubigen dadurch verfehlt, daß man nur bei dem Mönchs- und Nonnengelichter ein wahrhaft geistliches Leben finden will u. s. w. — dann ist auch ein einziger Prediger eines solchen Lügenwortes nicht etwa bloß überflüssig, sondern ein unerträglicher Brennel. Nun bedenke man aber nur einmal folgende fast ungläubliche Zahlen von Predigern und Dienern des Antichrists, die allein in Deutschland Gott lästern. Im ganzen Königreich Preußen kommt auf je 584 Katholiken ein Priester oder Glied einer f. g. geistlichen Bruderschaft; in Bayern ein Geistlicher auf je 350, in ganz Deutschland einer auf je 480 katholische Laien. In Köln ist jeder 313. Katholik (Kinder mit eingerechnet) ein Geistlicher, in Aachen jeder 111., in Münster jeder 62., in Trier jeder 57. und in Paderborn jeder 34. Rechnet man aber die Kinder und Unmündigen ab, so ist in Paderborn jeder 10., und in Münster jeder 20. erwachsene Katholik ein Priester oder Ordensbruder.

Ja, hätten diese vorgeblichen Botschafter an Christi Statt wirklich geistliche Schätze an die armen Seelen auszutheilen, dann möchten ihrer immerhin Legion sein, die Zahl wäre nicht zu groß. Bei ihrer Teufelslehre aber ist ihre Zahl ein Spott des Satans auf das Evangelium.

N. E.

Die betende Mutter in Lisberg.

An den schattigen Vorhöfen des hessischen Vogelberges liegt gar amuthig das kleine Städtchen Lisberg, über welches am 14. September 1796 schwere Schreckensstunden hereinbrachen. Denn als kurz zuvor der österreichische Erzherzog Karl das Heer der französischen Republik unter Jourdan im Lande Baiern geschlagen hatte, wandten sich die welschen Flüchtlinge nach dem Spehrt, sammelten in den finstern Wäldern sich von naem und nahmen ihren Weg über den Vogelberg. Sie hatten von den fränkischen Bauern für ihr Bündern und Rauben, Brennen und Morden in

tüchtige Lektion bekommen, wie man sie Raubthieren gern gewährt, hatten auch im Drange der Umstände auf eine kurze Zeit ihre Krallen eingezogen, bis sie in die nächste Nähe Lisbergs kamen und ihre eigentliche Natur wieder an den Tag legten. Nach einer abschlägigen Antwort auf ihre Forderung an die Einwohner, 400 Reitern Quartier zu geben, rückten sie zwischen 9 und 10 Uhr 500 Mann stark in das Städtchen racheschnaubend ein. Wer von den Einwohnern fliehen konnte, eilte dem nahen Walde zu. Den Zurückbleibenden ging es übel. Ermutigt durch manche besondere Erfahrung göttlicher, wunderbarer Hilfe in ähnlichen Trübsalen, nahete sich fürbittend für seine Gemeinde der greise Pfarrer Koch den Feinden. Aber deren Ohren waren dick, und ihre Augen waren blöde; sie achteten nicht das graue Haar des würdigen Alten — man erschoss ihn auf der Stelle. Nachdem die Unmenschen mehrere Stunden lang gemordet, zerstört, geraubt und verunehret hatten, weideten sie ihr kaltes Herz noch zuletzt an den Flammen, die 53 Wohngebäude bis auf den Grund verzehrten. Draußen aber vor dem Städtlein stand etwas abseits am Abhang des Berges ein Häuschen, in dem eine fromme Familie herbergte, über die der treue Herr während dieser Schreckensstunden schützend seine Flügel breitete. Der Mann der Familie war, als die Soldaten dem Orte sich näherten, aus dem Hause geeilt und hatte seiner jungen Frau die Weisung zurückgelassen, mit dem Kinde in den Wald zu flüchten, er wolle sogleich nachkommen, aber zuvor sehen, was es droben im Orte gebe. Aber die Mutter Sorge hatte sie diese Weisung überhören lassen. Das Kind war krank, der Septembertag war rauh, sie fürchtete das Leben ihres Lieblings zu gefährden; an sich selber dachte sie nicht. Als nun aber das Schießen und Morden im Orte begann, und der Rauch von den angezündeten Häusern vom Berge herab über das Thal herunterzog; da ward es dem armen verlassenen Weibe zum Sterben angst, sie verriegelte die Thür des Häuschens und warf sich betend neben der Wiege des Kindes nieder. So lag sie eine Zeit lang, zitternd auf das Wuthgeschrei der Soldaten und das Wehgeschrei der Mishandelten horchend, als auch an ihre Thür mit einem Gewehrkolben gestoßen wurde. Diese, alt und zerbrechlich wie sie war, fuhr schnell auf, und mit gefälltem Bajonette stürzte ein Franzose wüthend auf das erschrockene Weib zu. Bläß wie der Tod legte die erschrockene Mutter ihre Hände über das Kind, und mit der Stimme der Verzweiflung betete sie:

„Breit aus die Flügel beide,
O Jesu, meine Freude,
Und nimm dein Rüksteln ein;
Will Satan es verschlingen,
So laß die Engeln singen:
Dies Kind soll unverletzt sein!“

War der Franzose der deutschen Sprache so mächtig, daß er den Sinn des Gebets verstand, hatte vielleicht eine fromme Mutter dabei dieses Lied auch an seiner Wiege gesungen, oder war er der Sprache des Geistes Gottes mächtig, die aus dem Auge des frommen ergriffenen Veters spricht; ich weiß es nicht — genug, er senkte plötzlich die Todeswaffe, trat zur Wiege, legte seine rauhe Hand sanft auf des Kindes Haupt; seine Lippen bewegten sich wie zum Gebet und dicke Thräntropfen fielen über sein härtiges Angeischt. Dann reichte

er der Mutter die Hand und ging schweigend davon. Als sich aber die Frau nach einiger Zeit von den Knien erhob und durch das kleine Fensterchen hinaus sah, da stand der Franzose das Gewehr in Arm, unter einem Birnbäum der Thüre gegenüber, als stände er da Wache, allen Schaden und Schimpf von dem Hause seines Schutzes fern zu halten. Erst als alle Soldaten mit Beute beladen abzogen, verließ auch er seinen Posten, mit einem größeren Schatz im Herzen als seine Kameraden in ihren Säcken. „Die Gläubigen behütet der Herr!“ Ps. 31. 24.

Missionsfest.

Weit oben im Nordwesten unseres Staates feierte die ev. lutherische Gemeinde des Herrn Pastor Kluge in Reedsville, Wis., am XVI. D. p. Trin. ihr erstes Missionsfest.

Der liebe himml. Vater bescherte ein rechtes Sonntagswetter und ermöglichte es so den Gliedern der benachbarten Schwesterngemeinden sich zur Festfeier zahlreich einzufinden. Und so kamen denn auch von Süd und Nord, von Ost und West gegen 10 Uhr Morgens die lieben Festgäste in hellen Haufen zum gut gewählten Festplatz gezogen.

Da tönte kurz vor 10 Uhr die Stimme des ehernen Dampfrosses, ein noch nicht sehr gewohnter Klang in der stillen Waldeinsamkeit dieser Gegend. Und heran zog eine große Schaar Manitowocer Festgäste mit ihrem Pastor, 300 wohl an der Zahl. Auch aus den ziemlich entfernten lutherischen Gemeinden von Morristown, Wrightstown, Randall kamen der Gäste gar Manche mitsammt ihren lieben Herren Pastoren Kemmick, Hübner und Georgii. Dazu waren auch noch die lieben Amtsbrüder Hrn. Pastoren Dovidat, Jäger und Kleinhaus der Einladung zum Feste gefolgt.

Um 10 Uhr begann die Festfeier mit kurzem liturgischen Gottesdienste, nach welchem Herr Past. Georgii von der lutherischen Gemeinde in Randall über 2 Corinth. 4, 6—7 der Festgemeinde das Missionswerk in's Gemein au's Herz legte. Dann Festcollekte und liturgischer Schluß des Vormittagsgottesdienstes.

In der 1stündigen Pause trug dann die liebe Reedsviller Gemeinde in einer wirklich großartigen und herzlichen Weise für die leiblichen Bedürfnisse ihrer Gäste, deren nahezu wohl an 1000 versammelt waren, Sorge.

Um 1 Uhr begann der festliche Nachmittagsgottesdienst in üblicher Weise. Darnach predigte Herr Pastor Dovidat von Centreville über Marcus 16, 15, von dem allen Christen ertheilten so hoch wichtigen und doch rechten Christen auch leicht ausführbaren Missionsbefehl unsres lieben Herrn Jesu Christi.

Herr Pastor Hübner zeigte dann auf Grund von Offenbarung 3, 7—11 wie der Herr Jesus Christus sein Volk zum Missionswerk reizt und befähigt, indem Er die Thüre aufthut, Kraft schenkt und Sieg um Sieg in Aussicht stellt.

Gebet und Segen beschloß die Feier, die, walt's Gott, nicht ohne mit- und nachfolgendem Segen geblieben ist.

Die Liebesgaben der versammelten Festgäste zum Aufbau des Reiches Gottes daheim und unter den Heiden betragen 125 Dollars.

Dem Herrn allein die Ehre!

Missionsfest in Town Franklin.

Bei Gelegenheit einer Versammlung der südlichen Conferenz wurde in Town Franklin ein Missionsfest am 14. August gefeiert. Es war das erste derartige Fest, welches die Gemeinde beging. Die liebe Weise, in der es verlief, die fröhliche Theilnahme, die es fand, läßt hoffen, daß es seine jährliche Wiederholung finden werde. — Die Kirche war festlich mit Kränzen und Guirlanden geschmückt. Der schönste Festschmuck aber war das liebe Gotteswort, welches verkündigt wurde. — Nachdem Pastor Tiefeld die Fest-Liturgie gehalten hatte, predigte zuerst Past. Schumann über Matth. 5, Vers 14—16. Er zeigte wie die Christen Lichter seien in dieser Welt, wie sie als solche auch leuchten sollen in guten Werken, und wie sie also auch nicht anders können als das Werk der Heidenmission zu treiben, durch welches das seligmachende Licht des Lebens auch zu den Heiden kommen sollte. Ihm folgte Pastor Hoffmann mit einer Predigt über Matth. 28, Vers 18—20 und Pastor W. Dammann schloß mit einigen kurzen Mahnwörtern und dem Segen. Eine Collecte zum Besten der Mission ward eingesammelt und belief sich auf 13 Dollars.

Der Herr segne das beim Fest verkündigte Wort, daß die Theilnahme für das Werk der Mission, welche dadurch erweckt wurde, zu einem bleibenden kräftigen Eifer für dies große Werk des Herrn werde.

A. H.

Missionsfest.

Die ev. luth. Salems-Gemeinde in Lowell, Dodge-County, in Verbindung mit den Gemeinden in Reeseville, Columbus und Beaver Dam, feierte am 15. Sonntag u. Trin. ein Missionsfest. Leider konnten des eingetretenen Regenwetters wegen nur wenig Gäste aus den drei letztgenannten Gemeinden erscheinen. Dennoch war unser ziemlich geräumiges Kirchlein in Lowell, sowohl des Vormittags als auch des Nachmittags, mit nach Missionspredigten verlangenden Zuhörern angefüllt. Dieses Verlangen wurde denn auch gewiß gestillt, indem des Vormittags Herr Pastor J. List auf Grund von 1. Cor. 1, 23 u. 24 eine recht warme, christliche Missionspredigt hielt. Nachdem dann hin und her in den Häusern ein einfaches Mittagmahl eingenommen war, begann um 2 Uhr der Nachmittagsgottesdienst. Diesen eröffnete Herr Pastor C. Dypen, indem er an der Hand des Wortes Christi Matth. 9, 36 mit der Festgemeinde durch alle möglichen Heidenländer zu fliegen und an vielen geschichtlichen Beispielen allen möglichen Gräuel des Heidenthums zu zeigen und dann die Christen zu Jammer und Mitleiden darüber zu bewegen und zur Abhülfe des Elends anzuspornen suchte. Nach ihm predigte unser neuer, trefflicher Professor Herr Dr. Kos über 2. Tim. 2. Er legte uns die Sache der Prediger-Erziehung recht klar und warm an das Herz, indem er zeigte, wie die, welche Prediger werden und andere lehren wollen, zuerst selbst was lernen und darum Schulen besuchen müssen. Es gäbe zwar Schulen genug, aber wenig gute. Gute Prediger aber würden nur auf guten Schulen erzogen. Unsere Synode aber habe ganz in unserer Nähe eine solch gute Schule. Wollten nun die Leute gute Prediger ha-

ben, so sollten sie für diese Anstalt fleißig beten, sie mit Gaben der Liebe unterstützen, einen oder den andern ihrer Söhne dem Predigerstande widmen u. s. w. Kurz, Herr Dr. Noz vertrat auf's wärmste die Mission, die wir in Amerika und besonders innerhalb unserer Synode zu erfüllen haben. Gebet, Gesang und der Segen des Herrn beschloß dann die Feier des Tages. Die Collette des Festes aber betrug nahezu 33 Dollars, welche theilweise der Heidenmission, theilweise der Castle-Garden-Mission, und der Rest unserer Anstalt in Watertown zugewandt wurde. Quittungen darüber finden sich im Gemeindeblatt.

Der treue Herr seiner Kirche aber, der es uns gelingen ließ, dies unser erstes gemeinsames Missionsfest zu feiern, und so einen schwachen Anfang in der Betheiligung an diesem seinem Werke zu machen, der gebe den lutherischen Gemeinden in Lowell, Keeseville, Columbus und Beaver Dam reichliche Gnade und recht treuen Eifer, mitzugiehen am großen Missionsweg; und alle Jahre gemeinsame und immer schönere Missionsfeste in Zukunft zu feiern. Alles aber allein zur Ehre unseres Dreieinigten Gottes!

J. Ph. Sp.

Neues zum Alten,

eine Predigtammlung auf solche kirchliche Festtage, für welche die alten Postillen gewöhnlich nichts bieten, von Pastoren der ev. luth. Kirche, (herausgegeben von Pastor C. Raethjen in Neu-Muppin) 212 Seit. Hochoctav. Das Buch enthält 22 Predigten auf Bußtag, Kirchweihe, Ernte-Dankfest, Reformationsfest und Sylvesterabend. Die Verfasser sind mit Ausnahme zweier Hannoveraner, Münkel und Petri, die je eine Predigt geliefert haben, sämmtlich Pastoren der separirt lutherischen Emanuels-Synode, welche sich von dem Breslauer Kirchen-Collegium getrennt hat. Ihrem Synodalkreise soll die Gabe auch zunächst dienen, wie die Borrede sagt, besonders zum Vorlesen im öffentlichen Gottesdienste. Sind nun auch unsere Verhältnisse hier andere, sodaß sich die eine oder die andere Predigt nicht zum Vorlesen eignet, so wird es doch auch unter uns Manchem lieb sein, die Alten dort, wo sie uns nichts bieten, für seinen Privatgebrauch ergänzt zu sehen. Die Predigten selbst sind, abgesehen von einigen mißverständlichen Ausdrücken, die sich jeder leicht selbst zurecht legen kann, schriftgemäß und enthalten in recht nüchtern, lehrhafter Weise eine Fülle von gottseligen Gedanken. Namentlich dürften sie manchem Prediger Anregung geben, der an solch neuen nun einmal an vielen Orten eingeführten Fest-Tagen predigen soll und doch wenig lutherische Predigten für dieselben findet. Er kann hier wenigstens sehen, wie andere es machen, und wird das Büchlein gewiß nicht ohne Nutzen aus der Hand legen. Dasselbe ist zum Preise von 50 Cents in der Expedition dieses Blattes zu haben und wird für 4 Cents mehr jedem Besteller franco zugesandt. Wer es zu haben wünscht, wolle sich an Pastor Adelberg wenden.

E.

Für das Gemeindeblatt haben bezahlt: P Stefer \$31 — P W Sandvog VI und VII \$1.60 — F Barthol VIII \$1 — P S Engelbrecht VIII \$1 — S. Harwig VII \$1 — R. Huber VIII \$1 — P Schug VII \$4 — P S Pröhl VIII \$1. — R. Adelberg.

Verhandlungen der ersten Versammlung der ev. luth. Synodal-Conferenz von Nord-Amerika, zu Milwaukee vom 10—16 Juli 1872.

Es ist mir von Herrn M. C. Barthel, Agenten der Synode von Missouri, eine Anzahl obiger Verhandlungen für die Synode von Wisconsin zugesandt worden. Es sind diese Verhandlungen wichtig und lehrreich, daher sie eine weite Verbreitung in unsern Gemeinden finden sollten. Das Exemplar kostet 20 Cents und werden Bestellungen von mir prompt besorgt werden.

J. Bading.

Anzeige.

Da die Räumlichkeiten unserer Anstalt bereits überfüllt sind, so möchte ich alle Diejenigen, welche noch im Laufe des Terms oder Winters Schüler zu schicken gedenken, freundlichst bitten, doch ja dieselben recht frühzeitig anzumelden. Wir werden uns dann so viel als möglich bemühen, den nöthigen Raum zu schaffen. Kommen aber unangemeldete Schüler plötzlich an, so bringt uns das in die größte Verlegenheit und kann auch unmöglich für die Schüler angenehm sein. Ich habe mich mit einer Anzahl von rechtschaffenen, ordentlichen Privatfamilien in Verbindung gesetzt, welche willig sind, für einen billigen Preis, Schülern Wohnung und Beförderung zu geben. Der Preis wäre von 36 bis zu 50 Dollars für den Term. Falls solche Privatwohnungen vorgezogen werden, übernehme ich recht gern die Vermittelung. Zu jeder weiteren Auskunft bin ich von Herzen gern bereit und bitte, man wolle sich betreffenden Falls an mich wenden.

Watertown, den 2. October 1872.

August Ernst.

Dodge Washington Conferenz und Missionsfest.

Die Dodge Washington Conferenz versammelt sich am Dienstag den 15. October Abends in West Bend, feiert am Mittwoch ein Missionsfest und hält ihre Sitzung am Donnerstag. Das Missionsfest beginnt am Mittwoch Vormittags 10 Uhr und werden dazu die Gemeinden der Umgegend eingeladen. Der Unterzeichnete bittet die Brüder der Wisconsin und Missouri Synoden, ihr Erscheinen ihm bis 8 Tage vor der Sitzung anzumelden.

Im Einverständnis mit dem Conferenz-Präsidenten
C. Mayerhoff.
West Bend, Washington-Co., Wis.

Conferenz-Anzeige.

Die Mississippi-Conferenz der Wisconsin-Synode versammelt sich am 29. October in Fountain City. Gegenstand der Verhandlung: Fortsetzung der Besprechung der Thesen über Nacht und Recht der Prediger-Berufung. Die Brüder, die über La Crosse reisen, sind gebeten, schon Montags sich daselbst einzufinden, wo sie bei Herrn Pastor Reim das Weitere der Reise erfahren werden.

C. Strube.

Conferenz-Anzeige.

Die III. Districts-Conferenz der ev. luth. Synode von Minnesota versammelt sich vom 15.—17. October in der Gemeinde des Pastor C. Damm. In Henderson werden Fuhrwerke für die Brüder bereit sein, die sie an Ort und Stelle bringen. Die Brüder werden gebeten, Montag den 14. October rechtzeitig in Henderson einzutreffen. Gegenstand der Verhandlung: Kirchenzucht.

A. Kuhn, Secr. pro temp.

Conferenz-Anzeige.

Die südliche Conferenz versammelt sich am 14. October d. J. Nachmittags zu Racine in der Wohnung des Herrn Pastor Fr. Waldt. Die Brüder der Missouri-Synode werden zur Theilnahme an den Verhandlungen freundlichst eingeladen. Gegenstand der Besprechung: Eregese Gal. Kap. II; Thesen über Aug. Art. VI.

F. r. Schug.

Quittung und Dank.

Mit herzlichem Danke bescheinige ich hiermit den richtigen Empfang von \$20.50, welche mir durch Herrn Pastor M. Adelberg von Lesern des „Gemeindeblattes“ für unsere Emigranten-Mission zugegangen sind.

New-York, den 25. September 1872.

S. Rehl,
13 Broadway.

Quittung.

Beim Schatzmeister der Synode von Minnesota sind seit dem 5. April d. J. folgende Gelder eingegangen. Da die verschiedenen Zwecke, welche die Synode verfolgt, durch synodalen Beschluß in Angriff genommen worden sind, so ist es wohl genügend, wenn alle für Professorgehalt, Aeltestpredigt, Unterstützung hilfsbedürftiger Pastoren u. s. w. eingegangenen Gelder unter einer Rubrik aufgeführt werden, nämlich:

Der Synodalkasse:

Durch Pastor Hoffmann aus der Gemeinde in Jordan \$9.29, aus Shakopee \$5, von Pastor Deuber \$8.10, durch Past. Siefer \$30.95, Pastor Schabegg \$4, Past. Hoffmann, aus Shakopee \$5, von Frau Peters \$6c, Pastor Bender \$8, Pastor Siegrist \$12, Aeltestenvergütung \$7, Pastor Zahn \$3.50, Pastor Hoffmann, Shakopee \$1.40, Past. J. Wolff \$10, Pastor G. F. Reih \$17.55, Pastor C. F. Meyer \$5.65, Pastor Schmidt \$1.02, Past. Kuhn \$14, Past. Kern \$4.50, Pastor A. Wolff \$5.35, Pastor Emmel \$4.50, Pastor G. Reim \$4, Pastor A. Hoffmann \$3.05, Pastor Frey \$2.25, Pastor Seifert \$4.20, Pastor Siefer \$10, Pastor Richter \$10, Pastor Kern \$6, Pastor Siefer \$15, Pastor Siegrist \$4.80, Pastor Siefer \$1.10, Pastor Deuber für Professorgehalt \$20.65, Pastor Nordes \$10, durch Pastor Siefer \$50, do. \$1, Pastor Siefer für arme Pastoren \$5, Pastor J. Wolff \$10, Pastor Meyer \$6.35, Pastor Kuhn \$15, Pastor A. Wolff \$5, Pastor Emmel \$3, Pastor Braun \$21, Past. A. Hoffmann \$2.15, Gemeinde zu St. Anthony \$8.10, Past. Siegrist \$2, Pastor Deuber \$26.50. Aus der Kasse des „Gemeindeblattes“ \$32.50.

Wittwen- und Waisenkasse: Aus den Gemeinden der Pastoren: Deuber \$6.90, Siefer \$28.62, Schabegg \$4, Bender \$10.08, Zahn \$6.50, Reih \$12, Schmidt \$1.02, Kuhn \$6, Emmel \$4.55, Reim \$3, A. Hoffmann \$1, Frey \$2.25, Seifert \$3.25, Braun \$12, J. Wolff \$6.

Persönlicher Beitrag folgender Pastoren: Nordes, Schabegg, Siegrist, Meyer, Schmidt, Deuber, Kuhn, Emmel, Braun, A. Hoffmann, Bender, Seifert, Siefer je \$4, J. Wolff \$3.

W. Lindeke, Schatzmeister.

Quittungen.

Für die Anstalten: Vom Missionsfeste in Pastor Hoops Gemeinde in Mcayne \$40.85 — Durch Pastor Siegrist von W. Wäqner \$1, D. Jellmer \$1, Ph. Werner \$6c — Vom Missionsfeste in Pastor Kluge's Gemeinde in Needsville \$40 — Durch Pastor Brockmann, von der Erntedankfest-Collecte \$19.10, von der Missionscollecte \$5.90 — Durch Pastor Ungrodt, von der Gemeinde in Jefferson \$13.60.

Für die theologische Professur: Vom Missionsfeste in Pastor Kluge's Gemeinde \$15.

Für Gelden-Mission: Von demselben \$40.

Für Schullehrer-Seminar in Addison: Von demselben \$15.

Für Castle-Garden-Mission: Von demselben \$15.

Mit herzlichem Danke bescheinige ich hiermit, durch Herrn Pastor Bading von Frau Conrad Starke 2 paar wollene Strümpfe und durch denselben aus Pastor Riefelds Gemeinde ein Bettuch erhalten zu haben.

St. Louis, den 20. September 1872.

W. Ginnenthal.

Zum Bau der neuen Kirche an der Rollingmills von der ev. luth. Gemeinde in Manitowoc und deren Filial in Town Kossuth durch Hrn. Past. W. Dueshl den Betrag von \$23.65 erhalten zu haben, bescheinigt den freundlichen Gebern herzlich dankend

J. Godtwalker.

Durch Herrn Pastor Spehr \$10 vom Frauenverein der St. Johannes Gemeinde in Sheboygan erhalten zu haben, bescheinigt hiedurch mit Dank gegen Gott und die freundlichen Geber

Benedig B. Rommensen.

Durch Herrn Pastor Dr. Meumann in Fond du Lac für die Anstalt von Ungenannten \$1.50 erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Danke gegen Gott und die lieben Geberinnen.

August F. Ernst.

Für den College-Haushalt durch Herrn Pastor Sprengling von Herrn Schwandt \$1. — Von F. Köhn in Sheboygan 1 Box geräucherter Fische. — Von H. Sabichorst daselbst 70 Pfund Käse, beides kostenfrei geliefert.

Herzlichen Dank.
A. Ernst.

Brief-Kasten.

Briefe empfangen von den Pastoren Dueshl (3), Sauer, Althof (2), Siefer (2), Sandvog, Wapenhoff, Scheeligh, Reim, Osterhus, Brobst, Godtwalker, Hoops, Sprengling, Reichenbecher, Engelbrecht, F. Köhler, Kleinert, Geisfick, Volz, Bading, Pröhl, Prof. Lindemann, Schug, Baaris, Herren Battalia, Stud. R. Huber, Stud. Ginnenthal, Lehrer Barnecke.

P S. in W. — Kam leider zu spät.
P C. A. in W. — Ist alles besorgt.
P R. in D. — Sie haben mein herzlichstes Mitleiden.
P S. in B. — Antwort nächstens brieflich.

R. A.